

# Die Spiegelgrotte in Flensburg – ein ungelöstes Rätsel

Astrid Hansen

Nach einjähriger Restaurierung wurde die Spiegelgrotte in den Flensburger Christiansengärten am 23. September 2009 im Rahmen eines Festaktes der Öffentlichkeit wieder feierlich übergeben. Damit ist die schon lange notwendige Restaurierung des immer mehr vom Verfall bedrohten einzigartigen Bauwerks abgeschlossen.

## Die Christiansengärten

Die Spiegelgrotte ist Teil der heute als Christiansenpark bezeichneten 4,5 ha großen Parkanlage in Flensburg, die als Rest der „weitläufigen Gärten der Kaufleute Christiansen“<sup>1</sup> erhalten blieb und zu den bedeutendsten Parkanlagen des 19. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein zählt (Abb. 1). „Die Christiansen-Gärten wuchsen aus ursprünglich zwei Anlagen zusammen: dem westlich des Alten Friedhofs gelegenen, ab 1797 geschaffenen Garten des Kaufmanns Peter Clausen Stuhr und dem östlich des Friedhofs gelegenen Garten der Kaufleute Andreas Christiansen senior und junior.“<sup>2</sup> Andreas Christiansen sen. erbaute 1799/1800 auf dem Hang, westlich der ehemaligen Stadtmauer, die erste Ölmühle der Stadt und begann das umliegende Land gärtnerisch zu gestalten. Nach dessen Tod 1811 übernahm Andreas Christiansen jun. die Ölmühle und baute den Garten beträchtlich aus. 1820 erwarb er nach dem Konkurs des Kaufmanns Stuhr auch dessen Gartenanlage und vereinigte sie mit seinem Besitz zu einem großen Gartengelände, das bis heute, wenn auch reduziert, erhalten ist. Zwischen den beiden Gärten liegt der 1810 bis 1813 angelegte, keilförmig eingeschobene erste kommunale Friedhof Norddeutschlands. Im Auftrag der Friedhofscommission wurde 1809 der dänische Architekt Axel Bundsen beauftragt, Entwürfe für eine Friedhofskapelle zu fertigen, die 1813 eingeweiht werden konnte.<sup>3</sup> „Die Kapelle auf dem Alten Friedhof von Flensburg stellt einen völlig neuen Gebäudetyp dar, in dem nicht nur das Torhausmotiv antiker Propyläen und Torbauten des 18. Jahrhunderts mit dem Zentralhausmotiv antiker Tempel und Renaissance-Kirchen meisterhaft verschmolzen wurde, sondern in dem auch die äußeren und inneren Fassaden mit Elementen ägyptischer Tempelarchitektur, französischer Revolutionsarchitektur und klassizistischer Kirchenarchitektur so harmonisch gestaltet wurde, dass man von einem überragenden Bauwerk des Architekten Axel

Bundsen sprechen kann, für das es im deutschen und nordeuropäischen Kulturraum keine direkten Vergleichsbeispiele gibt.“<sup>4</sup>

1829 ließ Andreas Christiansen auf dem (Alten) Friedhof eine Familiengruft für seine Eltern errichten und wählte hierzu einen neogotischen gusseisernen Baldachin nach einem Entwurf Karl Friedrich Schinkels (1781–1841) aus. Die Gruft selbst ließ er mit einer gusseisernen Maßwerk­tür verschließen. Auch für weitere Bauten im Park, den er seit 1820 wie erwähnt ausbaute, wählte Christiansen meist den neogotischen Stil, z. B. bei dem Stallgebäude und dem Kutscherhaus, die um 1820/30 entstanden.<sup>5</sup>

*1 1965 wurde das unterirdische Gebäude der Spiegelgrotte freigelegt. Die Aufnahme zeigt den Kuppelbau mit dem nördlichen Eingang unter Feldsteinen. Links im Bild der ursprüngliche erste Eingang der Grotte.*



## Die Spiegelgrotte – Restaurierungs- und Baugeschichte

Auf Andreas Christiansen jun. geht sicher auch der Bau der Spiegelgrotte zurück, die auf der westlichen Höhe im südöstlichen Teil der Parkanlage liegt. Es handelt sich um einen okto-



2 Die Aufnahme um 1964, die vermutlich von Ellen Redlefsen stammt, zeigt den Zustand der Grotte vor der ersten Restaurierung. Blick vom nördlichen Zugang in das Oktogon und den Osteingang.



3 Zugang zur Grotte durch den nördlichen Gang, Aufnahme 1964.

gonalen, mit einer Kuppel eingewölbten Bau mit insgesamt ursprünglich vierzehn spitzbogigen Spiegelnischen (Abb. 2). Betreten wurde der unter einem Hügel gelegene Bau über eine geostete kleine Vorhalle mit einem vermutlich spitzbogigen Eingang, auf den ein langer, mit Feldsteinen gesäumter Weg zuführte. In späterer Zeit wurde ein zweiter Eingang nach Nordwesten angefügt (Abb. 3).

Seit ihrer Entstehung um 1820 – im Jahre 1823 wird sie erstmals von Hans Peter Feddersen d. Ä. in seinen Tagebuchaufzeichnungen erwähnt<sup>6</sup> – hat die Grotte ihre faszinierende Wirkung auf den Betrachter nicht verloren, und sie bleibt bis heute ein nicht zu entschlüsselndes Rätsel. So kennen wir weder den Architekten dieses ungewöhnlichen Bauwerks, noch lassen sich Bedeutung und Baugeschichte eindeutig klären.

Der Restaurierung 2009 ging eine Bauaufnahme der Genauigkeitsstufe IV als Grundlage der sich anschließenden und baubegleitenden Bauforschung voraus. Zudem wurde die Restaurierungs- und Rezeptionsgeschichte des 1965 zuletzt sanierten Baues zusammengetragen.<sup>7</sup>

In den 1960er Jahren sah mancher in dem Bauwerk kein wirklich bedeutendes Denkmal aus vergangener Zeit, sondern verstand es mehr als „eine Arabeske, in der sich ein klein wenig die Lebenskultur des Flensburger Bürgertums zu Christian Andreas Christiansens Zeiten im wahrsten Sinne des Wortes spiegelt“.<sup>8</sup>

Ellen Redlefsen (1909–1980) aber, von 1946–1961 Assistentin und von 1962–1974 Direktorin des Städtischen Museums in Flensburg, sah in der Grotte ein „Juwel“ und war 1961 diejenige, die die „Wiederherstellungsidee“<sup>9</sup> für die Spiegelgrotte hatte und dieses Projekt über Jahre stetig verfolgte und vorantrieb.

Die Grotte befand sich damals im Inneren in einem ausgesprochen schlechten Zustand. In einem Reisebericht Dr. Wolfgang Teucherts, Konservator am Landesamt für Denkmalpflege, heißt es 1961 hierzu: „In Flensburg Besichtigung der Spiegelgrotte mit Fräulein Dr. Redlefsen, Stadtbaurat Baumgarten und Archivar Dr. Schütte. Eine vollkommen sichere Feststellung über die frühere Behandlung der Wände ist nicht möglich; anscheinend heller glatter Verputz, der aber unterhalb der Kuppel so gut wie ganz abgeschlagen ist. Anscheinend gehen farbig abgesetzte Lisenen an den Wänden bis zum Fußboden herunter. Es war auch nicht festzustellen, wie die Spiegel in den Blendnischen befestigt waren. Es sollen mit elektrischer Beleuchtung weitere Untersuchungen angestellt werden. Ferner macht auf meinen Vorschlag Fräulein Redlefsen eine fotografische Aufnahme, die ich dann nach Wien sende mit der Anfrage, ob dort ähnliche Grotten um 1810 erhalten sind.“<sup>10</sup> (Abb. 4).



In einem zweiten Reisevermerk aus dem Jahre 1963 beschreibt Teuchert die Grotte wie folgt: „Das kleine unter der Erde stehende Gebäude ist ein polygonal gebrochener Zentralbau und hat eine entsprechend gebrochene spitzbogige Kuppel mit einem Oberlicht als Lichtquelle. Von den beiden Eingängen (der zum Hafen gerichtete ist vermauert) ist der zum Museum gerichtete nachträglich – aber wohl schon in der ersten Hälfte des 19. Jh. – angelegt worden. Der Aufriß der Grotte ist zweizonig; unten glatte Wände mit einer Spitzbogennische in jedem Wandabschnitt, abschließend ein horizontales Band, darüber ein Rippengewölbe, in dessen Kappen direkt auf dem Horizontalgesims sitzende kleine Spitzbogennischen eingelassen sind.

Die Untersuchung ergab folgenden Befund der ursprünglichen Anlage: Die Wände und das Gewölbe mit den Rippen sind mit einem Feinputz glatt verputzt gewesen unter präziser Kantenbildung zu den Nischen hin. Die Nischen sind nur an den Leibungen, nicht aber an der Rückfläche verputzt gewesen. Anstriche aus der Erbauungszeit ließen sich weder hier noch sonst im Raum feststellen, könnten aber durch Feuchtigkeit gänzlich verschwunden sein (trotzdem ist das ursprüngliche Vorhandensein von Anstrichen unwahrscheinlich, da man von vornherein mit Feuchtigkeit gerechnet haben muß). Das Horizontalgesims, in gleicher Weise wie die Wände verputzt, umzieht die Wände als unten und oben rechtwinklige vorspringendes Band, das keinerlei Verkröpfung zeigt und nur die Brechungen der Wände mitmacht. Heute ist die obere Kante des Gesimsbandes nicht mehr kenntlich, da Gewölbe und Gesims durch späteren Putzauftrag ineinander übergehen. Die Rippen des Gewölbes entwickeln sich aus dem Gesimsband, zunächst kaum plastisch und nur mit dem Mittelstreifen beginnend (s. Zeichnung<sup>11</sup>) ohne Kämpfer- oder Kapitellbildung, und treten dann nach oben hin immer stärker vor die Gewölbekappen. Die jetzige Anputzung der Rippen ist durchweg nachträglich und die polygonale Form des ursprünglichen Rippenprofils verschleiern. Das ursprüngliche Profil liegt bis zu 1 cm hinter dem heutigen. Die Nischen im Gewölbe sind an den Leibungen und an der Rückseite geputzt gewesen, so dass zu vermuten ist, hier hätten keine Spiegel gesessen.<sup>12</sup> Bereits 1962 hatte man eine Schnitt- und Grundrisszeichnung der Grotte angefertigt, die jedoch nach der Freilegung der Grotte korrigiert werden musste. Denn anders als von Teuchert gesehen, weist die Grotte keine „spitzbogige Kuppel“ auf. Der damals gezeichnete Grundriss zeigt, dass der achteckige Raum ursprünglich eine wesentlich schmalere Öffnung zu dem kleinen Vorraum hatte und dass der Eingang – wie auch von Teuchert erwähnt – vermauert war. Die Entscheidung, das Gebäude überhaupt



4 Die 1964 freigelegte Grotte von Südwesten.

freizulegen, war den erheblichen Feuchteschäden im Inneren geschuldet. Dem hoffte man Herr zu werden, indem man den Bau mit einer Betonschicht mit Ceresitzusatz und Maschen-drahteinlage überzog und nach Erhärtung zweimal mit einem Isolieranstrich versah (Abb. 5). Als Teuchert die Baustelle am 24. September 1964 besucht, hält er fest, dass das Äußere der Grotte „gänzlich verputzt und zum größeren Teil wieder zugeschüttet“ sei.

„Im Inneren soll ein Strasserputz genommen werden von gleicher Körnigkeit und Farbe wie der jetzige Innenputz; der Vorraum und der lange Gang erhalten einen körnigeren Pinselputz.“<sup>13</sup>

Beim Einbetonieren des Gebäudes 1964 nahm man in Kauf, dass sämtliche historischen Be-

5 Die Aufnahme zeigt die 1964 mit einer Betonschicht mit Ceresitzusatz und Maschen-drahteinlage überzogene und nach Erhärtung zweimal mit einem Isolieranstrich versehene Grotte.



funde am Außenbau zerstört wurden. Auch wurden Teile des Gebäudes abgebrochen oder derart mit Beton verfüllt, dass eine möglichst einfache und homogene Oberfläche entstand. Immerhin gibt es einige Fotografien, die ein Bild des ursprünglichen Zustands vermitteln: Sie zeigen einen gut erhaltenen polygonalen Backsteinbau, der z. T. mit Hohlpannen eingedeckt war. Ein rundes Oberlicht diente dem Inneren als Belichtung. Es war 1964 mit einem Glasdach geschlossen worden. Der Osteingang, der sich als kleiner ovaler Vorraum nach Osten hin erstreckte, ist ebenfalls leicht gewölbt und wies außen seitlich Entlastungsbögen auf. Am Hauptbau zeichnet sich außen ein kleiner rechteckiger Baukörper ab, und zwar genau an jener Stelle, an der sich im Inneren eine wesentlich tiefere Spitzbogennische befindet. Des Weiteren zeigt sich, dass der Eingang des langen Ganges mit einer kleineren Tür zwischen einem Backsteinmauerwerk versehen war. Feldsteinmauerwerk säumte grottenartig die Eingänge, was nach der Sanierung auch wiederhergestellt wurde. Außerdem öffnete man den als geschlossen vorgefundenen Eingang, versah sämtliche Nischen mit Spiegeln und hatte immerhin entschieden, den als später angefügt erkannten Gang als Zeugnis der Baugeschichte zu erhalten, statt wie angedacht abzureißen.<sup>14</sup>

Für die Sanierung bestimmend war die Deutung der Spiegelgrotte durch Ellen Redlesen. Sie glaubte, Sinn der Spiegelung sei es, dass sich die Natur in der Grotte wiederfinde: „In die Wände und Kuppel sind spitzbogige Nischen eingelassen,



6 Eingang mit Feldsteinen.

sen, die Spiegel enthalten. Solche aus der Barockzeit übernommene, auf irritierende Effekte zielende Spiegelanordnung bekamen in der Zeit der Romantik noch zusätzliche Bedeutung: Sie sollten Ausblicke in die freie Natur, übers Meer etc. spiegeln, wie Hirschfeld in seiner ‚Theorie der Gartenkunst‘ forderte. Denn Grotten sollten möglichst in hügeligen Geländen liegen, die dies ermöglichen. Und das tat nun die Christiansensche Spiegelgrotte in ausgesprochenem Maße. Auf dem Plan von 1849 sieht man, dass der kleine Hügel, in dem sie liegt, damals nach 3 Seiten abfiel. Zur Stadt hin hinderten weder Bäume noch Bauten die freie Aussicht, wenn es auch schwerlich – wie manche Legende behaupten will – je zu einer Spiegelung des Hafens gekommen sein kann.“ Außerdem deutete sie die Spiegelgrotte als „eigentümliches Werk, das in sich mehrere ‚Ideen‘, wie man die verschiedenen Architekturen und Szenerien in einem englischen Garten zu nennen pflegte, vereinigt: das Romantische einer unterirdischen Felsengrotte und den Gedanken eines Tempels, wie er im allgemeinen in der Form klassizistischer Freundschafts-, Vernunfts- oder anderer Tempel verwirklicht wurde.“<sup>15</sup>

Der immer wieder publizierte Grundriss der Grotte, das hat die jüngste Bauforschung ergeben, ist fehlerhaft. Er zeigt ihren Zustand, wie sie 1964 vorgefunden wurde, aber gibt dabei leider nur den Innenraum und nicht, wie die Bilder belegen, das Äußere und schon gar nicht den heutigen Zustand des Äußeren wieder. Vorgefunden hatte man – richtig analysiert – einen vermauerten ersten Eingang, der 1964/65 wieder geöffnet wurde. In der querovalen Vorhalle mit gewölbter Decke erkannte man schon damals die „erste“ Eingangssituation. Was aber nicht gesehen wurde, ist, dass sich hinter den das Oval bildenden Wänden ein weiteres Mauerwerk befindet. Nun zeigte sich, dass diese Wände in einen größeren ovalen Raum eingefügt worden sind und die gewölbte Decke auf einem weiteren – bauzeitlichen – Mauerwerk aufliegt. Es handelt sich dabei um ein Gelbsteinmauerwerk, in das vereinzelt Feldsteine eingemauert sind. Daneben wurden sowohl an der Decke als auch am Mauerwerk Nägel mit Drahtresten gefunden. Das bedeutet, dass man die Spiegelgrotte, deren Zugang mit Feldsteinen gesäumt war, in den ersten Jahren (?) über einen ebenfalls ‚grottigen‘ Vorraum betreten haben muss. Die Nägel und Drahtreste könnten darauf hindeuten, dass die Wände mit einem Bewuchs versehen sein sollten (Abb. 6). Bspannungsreste oder dergleichen wurden nicht gefunden. Das würde einen offenen Vorraum voraussetzen, über den man dann durch eine wesentlich schmalere Öffnung, als dies heute der Fall ist, in das Oktogon gelangte.

Im Oktogon befanden sich zur Bauzeit tatsächlich sieben Spiegel, die in den unteren Nischen



befestigt waren (Abb. 7). Die über dem Gesims befindlichen Nischen besaßen vermutlich nie Spiegel, da sie im Gegensatz zu den unteren Nischen, die nur an ihren Leibungen Putz aufwiesen, immer vollständig verputzt waren (Abb. 8).

Der Zugang nach Nordwesten wurde eindeutig später hinzugefügt. Zwei Spiegelnischen, in denen sich teilweise an den Leibungen noch bauzeitliche Putzreste fanden, wurden diesem sehr aufwändigen Gang geopfert, so dass der ursprünglich beabsichtigte Effekt der unendlichen Spiegelung zerstört oder doch zumindest in einem erheblichen Maße reduziert wurde. Es handelt sich um einen 6,30 m langen, sich perspektivisch verengenden Gang, der den Zugang zum Oktogon allerdings stark ‚dramatisiert‘. Das Ziegelformat entspricht dem des Hauptraumes, allein die Abstützungen sind in einem größeren Format gemauert und wohl auch später hinzugefügt worden, wobei sie keine statische Bedeutung haben. Die Ziegelformate deuten darauf hin, dass der Gang nur wenige Jahre später angebaut worden ist. Unklar bleibt, wann die schmale Öffnung zwischen dem Oktogon und dem Vorraum des ersten Einganges vergrößert wurde und wann die kleine gewölbte Vorhalle ihre neue Innenschale erhalten hat.

Die zunächst auf der Hand liegende Vermutung, dass mit dem neuen Eingang unter Verzicht zweier Spiegel eine neue Deutung der Spiegelgrotte verbunden gewesen sein muss, lässt sich zwar nicht verifizieren, darf aber doch angesichts des hohen baulichen Aufwandes angenommen werden. Einigen von Ellen Redlefsen zusammengetragenen Hinweisen zufolge, bedingte der neue Eingang aber nicht – wie man annehmen könnte – die Schließung des alten Einganges. So heißt es in einem 1915 von Marie Christiansen an Daniel Plum verfassten Brief: „In meiner Kindheit ging man in einen langen Gang hinein, der an einem kleinen Teich mit einer Fontäne lag. Man kam in eine kleine Halle, an deren Wänden Spiegel befestigt waren. Diese Halle wurde durch ein kleines Fenster in der Decke erhellt. Auf einmal hatte man Gesellschaft. Man sah sich selbst von der Seite,



7 Das Innere des Oktogons der Grotte vor Beginn der Restaurierung mit Spiegeln in den oberen und unteren Nischen, Aufnahme 1980er Jahre.

von hinten, von vorne. Es wurde einem angst. Durch einen anderen Gang konnte man die Halle wieder verlassen.“<sup>16</sup> Das muss um die Mitte des 19. Jahrhunderts gewesen sein.

## Deutungsversuche

Die Spiegelgrotte als Teil des Landschaftsgartens des Andreas Christiansen bleibt – trotz oder gerade wegen der neuen Befunde – weiterhin ein Rätsel. Ellen Redlefsen verstand die Grotte, wie gesagt, als eine Idee des Landschaftsgartens, in deren Spiegel sich die Natur widerspiegeln sollte.

Thomas Messerschmidt hingegen, der sich intensiv mit den Christiansengärten befasst hat, sieht sie als Teil des Prüfungsweges von Freimaurern. „Die Funktion des Spiegels geht [...] weit über eine rein sinnliche Wahrnehmung hin-



8 Bauzeitlicher Putz in einer der später aufgegebenen Nischen.



9 Grotte mit Bodenabfluss und dem nördlichen Hauptzugang.



10 Heutiger Hauptzugang (nördlicher Gang) zur Grotte.



11 Spiegelgrotte, angeschnitten links der erste Zugang (Osteingang).



12 Spiegelungen.





13 Am Tag des offenen Denkmals 2009 wurde die Restaurierung der Spiegelgrotte mit einem Festakt begangen. Die Aufnahme zeigt den Zustand bei Restaurierungsbeginn.

naus in den transzendenten Bereich der Selbsterkenntnis. Er wird zum Mittel der Persönlichkeitsbildung.<sup>17</sup> Obwohl bis heute nicht geklärt werden konnte, ob Christiansen jun. überhaupt Freimaurer war, wird der Spiegelgrotte auch jüngst wieder von Kerstin Petermann eine freimaurerische Intension zugewiesen. „Grotten können – wie in Louisenlund – als Stationen auf dem freimaurerischen Prüfungsweg durch den Garten gedeutet werden, die mit ägyptischen Götter- und Todesmotiven symbolisch auf den Tod und die Wiedergeburt verweisen; ein Aspekt, dem im freimaurerischen Denken mit dem symbolischen Nachvollzug des Todes und der Wiedergeburt des Baumeister Hiram im Meistergrad der Johannislogen eine zentrale Rolle zukommt und in der Initiation eines Mysterienbundes die geistige Wiedergeburt meint. Direkte Bezüge zu Tod und Wiederauferstehung finden sich in der Grotte der Christiansengärten allerdings nicht. Allein der oktagonale Grundriss als vollkommene Form, wie er sich zum Beispiel in Taufkapellen findet, könnte das Thema Auferstehung und geistige Wiedergeburt andeuten. Der Spiegel erweist sich hier als bestimmendes Motiv, das in der Freimaurerei mit der Idee der Selbsterkenntnis in Verbindung gebracht wird. In verschiedenen Systemen bzw. Lehrarten war der Spiegel zugleich Symbol der

Prüfung. Somit mag auch dieser Garten in der Spiegelgrotte ein Gartenmotiv erhalten haben, das freimaurerisch gedacht und dergestalt von eingeweihten Besuchern gelesen werden sollte.“<sup>18</sup>

Welche Bedeutung die Spiegelgrotte auch immer gehabt haben mag, ihre Faszination auf den Betrachter hat sie bis heute nicht eingebüßt. Vor allem als Spiegelkabinett – ob als Teil des Initiationsweges eines Freimaurers oder eines anderen Besuchers – verfehlt das Innere nicht seine Wirkung, wird doch jeder ganz zwangsläufig durch die vielfache Spiegelung mit sich selbst konfrontiert. Das, was der Spiegelgrotte immer zu fehlen schien, „das für Grotten eigentlich charakteristische felsige Innere“<sup>19</sup>, ist nun zwar gefunden, doch bleibt weiterhin rätselhaft, warum man offensichtlich nach kurzer Zeit dies nicht mehr für angemessen hielt und es hinter einer weiteren Mauerschale verbarg. Ebenso wirft auch der Anbau des langen Ganges weiterhin Fragen auf, ist er doch geeignet, ausgerechnet die Harmonie des Oktogons zu zerstören. Es muss eine Um- oder Neudeutung des Raumes damit verbunden gewesen sein, doch geben weder das Gebäude noch schriftliche Quellen bislang das Geheimnis preis.<sup>20</sup>

So bleibt auch weiterhin im Dunkeln, wen Christiansen als Architekten hinzuzog. Die Vermutung Ellen Redlefsens, dass es Axel Bundsen gewesen sein könnte, lässt sich bis heute nicht verifizieren.<sup>21</sup>

Die neuerliche Restaurierung beließ die oben beschriebenen neuen Befunde teilweise sichtbar – für den Besucher bleiben sie somit erfahrbar. Der 1964 aufgetragene Putz wurde wegen seiner völligen Durchfeuchtung entfernt (Abb. 13) und durch einen reinen Kalkputz ersetzt, der durch seine unterschiedliche Körnung auf die baugeschichtlichen Veränderungen und

14 Blick in das Gewölbe der Spiegelgrotte.



Brüche im Gebäude verweist. Auf die Wiederholung der Farbfassung von 1964/65 wurde verzichtet, da lediglich belegt ist, dass Ellen Redlefsen die Farbe damals bestimmte, nicht aber auf welcher Grundlage sie dies tat (Abb. 9–12, 14).

In der Vorhalle der Spiegelgrotte ist nun ein Teil der bauzeitlichen Wandoberfläche mit den Nagel- und Drahtresten sowie den Feldsteinen zu sehen. Um nicht weiter in den Befund einzugreifen, blieben die Oberflächen der gewölbten Decke und der Wand so stehen, wie sie vorgefunden wurden.

Die Restaurierung der Grotte wurde seit vielen Jahren durch den Förderverein Christiansenpark e.V. in Zusammenarbeit mit der Stadt und den Denkmalbehörden vorbereitet. Dabei ist zu betonen, dass der Förderverein eine hohe Spendensumme zusammentrug und damit großes Bürgerengagement bewies. Das Projekt wurde schließlich mit finanzieller Beteiligung der Stadt Flensburg und Fördermitteln des Landesamtes für Denkmalpflege gemeinsam getragen. Sanierungsbeginn und -abschluss wurden jeweils durch Feierstunden angemessen begangen. Die Spiegelgrotte kann mit Führung besichtigt werden.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Thomas Messerschmidt: Christiansenpark und Alter Friedhof in Flensburg – Bürgerliche Gartenkunst und kommunale Friedhofskultur im frühen 19. Jahrhundert (= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, Nr. 50), Flensburg 1997, S. 9.

<sup>2</sup> Ebda.

<sup>3</sup> Astrid Wehser: Axel Bundsen (1768–1832). In: Nordelbingen 60 (1991), S. 89–137 und 61 (1992), S. 19–48; Gert Kaster: Die Bundsen-Kapelle auf dem Alten Friedhof in Flensburg. In: DenkMal! – Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 10 (2003), S. 70–76.

<sup>4</sup> Ebda, S. 76.

<sup>5</sup> Thomas Messerschmidt: Flensburg: Christiansen-Gärten und Alter Friedhof. In: Adrian von Buttlar/Margita Marion Meyer (Hrsg.): Historische Gärten in Schleswig-Holstein, Heide 1996, S. 240.

<sup>6</sup> Berend Harke Feddersen: Der Miniatur-Porträtist Hans Peter Feddersen der Ältere (= Schriften des Nissenhauses, Nr. 28), Hamburg 1988. Siehe hierzu Messerschmidt (wie Anm. 1), S. 98.

<sup>7</sup> Jürgen Raddatz: Spiegelgrotte Museumsberg Flensburg, Flensburg 2009. Archiv Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein sowie Stadt Flensburg.

<sup>8</sup> Wird die „Spiegelgrotte“ restauriert? In: Flensburger Nachrichten vom 2.8.1962 (?).

<sup>9</sup> Ellen Redlefsen in einem Schreiben an Landeskonservator Dr. Peter Hirschfeld am 26.6.1961. Archiv Landesamt für Denkmalpflege, Akte 4792, Flensburg, Museumsberg, Spiegelgrotte (Bd. 1).

<sup>10</sup> Wolfgang Teuchert: Reisebericht vom 8.8.1961. Landesamt für Denkmalpflege, Akte wie Anm. 9.

<sup>11</sup> Die Zeichnung ist leider verloren.

<sup>12</sup> Wolfgang Teuchert: Aktenvermerk vom 27.3.1963. In: Landesamt für Denkmalpflege, Akte wie Anm. 9. – Ellen Redlefsen wies er darauf hin, dass es wohl das Beste sei, wenn er [Teuchert] beim Anputzen neuer Rippen vor Ort sei. Ob dem so war, lässt sich den Akten leider nicht entnehmen. Die damals gewählte Farbigekeit der Rippen geht nachweislich auf Ellen Redlefsen zurück.

<sup>13</sup> Wolfgang Teuchert: Aktenvermerk vom 25.9.1964. Landesamt für Denkmalpflege, Akte wie Anm. 9.

<sup>14</sup> „Vor der Restaurierung waren im Innern deutlich zwei weitere angeschnittene spitzbogige Nischen zu erkennen. Wir haben aber die Hinzufügung des Ganges, die ja jetzt auch seit weit über 100 Jahre alt ist, stehen gelassen.“ Ellen Redlefsen in ihrer Einweihungsrede 1965. Nachlass Redlefsen, Museumsberg Flensburg.

<sup>15</sup> Ellen Redlefsen: Die Kunsttätigkeit der Flensburger Kaufleute Andreas Christiansen sen. und jun. und die Spiegelgrotte. In: Nordelbingen 33 (1964), S. 39.

<sup>16</sup> „Es wurde einem angst in der Spiegelgrotte“. In: Südwestschleswigsche Heimatzeitung vom 24.7.1961.

<sup>17</sup> Messerschmidt (wie Anm. 1), S. 57. Marie Christiansen war die Tochter von Casper Christiansen, dem Inhaber der Boreasmühle. Die Familie Christiansen verließ 1864 Flensburg. Marie Christiansen war zu diesem Zeitpunkt 14 Jahre alt.

<sup>18</sup> Kerstin Petermann: Gartenkunst und Freimaurerei. Englische Landschaftsgärten in Hamburg, Schleswig und Holstein. In: Susanne B. Keller (Hrsg.): Königlich Kunst. Freimaurerei in Hamburg seit 1737, Hamburg 2009, S. 112 und Anm. 27 ff.

<sup>19</sup> Sibylle Berger: Leichte Linien. Doris Cordes-Vollert. Die Spiegelgrotte in Flensburg, Flensburg 1992, o. S.

<sup>20</sup> Messerschmidt (wie Anm. 1).

<sup>21</sup> Wehser (wie Anm. 3).

Abbildungsnachweis: Archiv Museumsberg Flensburg: 1–5; Archiv Landesamt für Denkmalpflege: 7, 8; Eiko Wenzel: 6, 9–14.